

gens à venir eux-mêmes.

Ce genre d'exposition ressemble à un voyage de découverte pour lequel le critique ne fournit qu'un prospectus. Ce que vit chacun ensuite, cela dépend de lui et réside en lui-même.

GÜNTER METKEN

Kölner Stadt-Anzeiger
5000 Köln (NRW)

23. 10. 75 B

Paris gewinnt neues Profil als Kunststadt: Lauter Einzelgänger auf der Biennale

Von Günter Metken

Paris als Mekka der heutigen Kunst — das hatte man sich nicht mehr träumen lassen. Aber die 9. Biennale profitiert unbestreitbar von der Karenz Venedigs, der Verschiebung der documenta, der Überalterung der Kunstmärkte.

So stellen die 125 Künstler unter 35 Jahren, die bis zum 2. November in beide Häuser des Musée d'Art Moderne eingezogen sind, einen getreuen Querschnitt aktuellen „Kunstwollens“ dar. Lassen sie deshalb auch neue Entwicklungen oder gar eine Umorientierung der Szene erkennen?

Fangen wir mit dem an, was nicht mehr zu sehen ist: Photo-realismus. Figürliche Malerei fehlt, abgesehen von einigen aggressiven oder psychedelisch angehauchten „Naïven“. Man kann sich mit den Bauernmalern aus China trösten, die als Sondergäste der Biennale ins Palais Galliera gegenüber eingezogen sind. Auch dezidiert politische Kunst ist abwesend.

Auf dem Biennale-Rundgang erlebt man das Panorama der Kasseler documenta von 1972 noch einmal, mit bezeichnenden, in keinem Fall ganz unbekannten Schwerpunktbildungen. Die individuelle Mythologie hat sich vom Autobiographischen zur Offenlegung einer privaten oder öffentlichen Umgebung ausgeweitet.

Die Biennale-Künstler wollen nicht nur die eigene, sondern die Position des Zeitgenossen überhaupt bestimmen, in einer sich entziehenden Wirklichkeit und in einem Moment, da sich die sozialen Bindungen auflösen. Noch nie wählte sich der Künstler, der vorerst Abschied

Triumph der Selbstdarsteller

Der eigene Körper wird zum Instrument

von Bildern und Objekten genommen hat, der Öffentlichkeit so nahe.

Noch nie aber hat dieselbe Öffentlichkeit, die Kunst als Gegenüber, als Fluchtpunkt erwartet, die ihr gewidmeten Arbeiten als so hermetisch empfunden — wenn sie sie überhaupt wahrnimmt. Dies Paradox führt bei den sensiblen Kunstmachern zu überspitzten Formulierungen, die wenig Hoffnung auf baldige Versöhnung lassen.

Gegen Norm und Konvention

Selbstverwirklichung, vielfach mit Selbstdarstellung gekoppelt, heißt auch die Lösung dieser Biennale: volles Ausleben, Ausloten der individuellen Möglichkeiten, Überspringen von Grenzen, die durch Norm und Konvention gezogen sind. Hier ist das Transvestitenspiel spezifisch Schweizer Provenienz zu nennen. Es hat mit der eigentlichen Körperkunst den Leib als Instrument gemeinsam. Die „Transformer“ gehen narzißtisch mit ihm um, inszenieren ihn um, weil sie die Polarisierung in maskulin und feminin mit allen daran hängenden Klassen-, Rollen-, Geschlechts- und Leistungserwartungen entspannen möchten.

Es sind vorwiegend Männer. Die anderen, vorwiegend Frau-

en, stehen mit ihrem Körper für eine Sache ein, er ist Beweismittel. Die Jugoslawin Marina Abramovic geht so weit, sich, durch Tabletten immunisiert, männlichen Personen auf Zeit als Objekt zur Verfügung zu stellen (wobei sie schon einmal gebissen wurde).

Es muß kaum betont werden, daß die Künstler weniger denn je Grenzen oder Gattungen respektieren, daß sie sich nicht in Stille oder Techniken einschließen lassen. Eine gewichtige Fraktion, nämlich über zwanzig, tritt ausschließlich mit Filmen und Videobändern auf. Zwar bevorzugen einige für ihre plastischen Umweltakzente noch Schwermaterialien. Die Mehrzahl jedoch handhabt Photos, Reproduktionen, Objekte, Fundamentale, Pinsel, Feder und Schreibmaschine mit einer Freiheit, die das Medium der Aussage unterordnet.

Mit einer, auch zahlenmäßig gewichtigen Ausnahme allerdings: der „fundamentalen“ oder neopuristischen Malerei, die heute in Frankreich, Amerika, den Niederlanden und anderswo blüht. Hier ist das Medium die Aussage. Dem Malmaterial — Leinwand, Keilrahmen, Textur, Pigmente — und Vorgängen wie Grundieren oder Beschichten wird künstlerische Sensibilität abgewonnen.



DER NACHT-DARSTELLER (The Night-Performer) nennt der Schweizer Urs Lüthi dieses Bild. Bild: Katalog

Am Ende resigniert der Kritiker. Da es weder Gruppen noch „Tendenzen“ gibt, dominieren die Einzelgänger.

Naoyoshi Hikosada hat etwa seine sehr amerikanisierte Tokioer Wohnung nach Paris transportiert; als Eigenmuseum, als Kienholzsche moralische Zwangsjacke oder als Aufforderung zum Betreten, symbolisch Kontakt aufzunehmen und die Isolation des Künstlers wie des Betrachters zu überwinden?